

WELT  ONLINE

URL: <http://www.welt.de/politik/article2707267/Hessen-SPD-streitet-ueber-TV-Auftritt-der-Rebellen.html>

Sozialdemokraten

Hessen-SPD streitet über TV-Auftritt der Rebellen

Von Daniel Friedrich Sturm 11. November 2008, 17:01 Uhr

Die Abgeordneten, die Andrea Ypsilantis Wahl zur Ministerpräsidentin platzen ließen, werden zu Medienstars. Ihr Auftritt bei der Talkshow "Beckmann" war ein voller Erfolg und sehr publikumswirksam. In der SPD stoßen sie zwar auf wenig Verständnis, ein Parteiausschluss der Rebellen ist aber unwahrscheinlich.



Foto: AP

Zu Gast bei Reinhold Beckmann: Die SPD-Abweichler Dagmar Metzger, Jürgen Walter, Silke Tesch und

Carmen Everts

Natürlich, die meisten hessischen SPD-Abgeordneten haben die Talkshow „Beckmann“ verfolgt. Hier sitzen normalerweise Menschen wie Wolfgang Joop, Nadja Uhl oder Götz George, außerdem immer wieder ein Spitzenpolitiker. Diesmal war Horst Seehofer zu Gast. Doch zuvor präsentierte die ARD eine halbe Stunde lang vier Landtagsabgeordnete einer Oppositionspartei, deren politische Karriere alsbald enden dürfte – und deren Namen bis heute nur wenige kennen. Es sind die drei Frauen und der Mann, die genau eine Woche zuvor die Wahl von Andrea Ypsilanti zur Ministerpräsidentin hatten scheitern lassen.

Da sitzen Carmen Everts, Dagmar Metzger, Silke Tesch und Jürgen Walter also nebeneinander im Fernsehstudio – in derselben Ordnung wie sie sich für ihre Pressekonferenz in einem Wiesbadener Hotel positioniert haben: ganz links die Darmstädter Abgeordnete Dagmar Metzger, die schon früh ihr Nein zu einer rot-grünen Minderheitsregierung unter Duldung der Linken artikuliert hatte. Rechts von ihr Ypsilantis Widersacher, der ehemalige Fraktionschef Walter, sodann die Hinterbänklerinnen Silke Tesch und Carmen Everts.

Den vier Abgeordneten, die in ihrer eigenen Partei als „Verräter“ gescholten oder mit dem totalitären Begriff der „Abweichler“ etikettiert werden, aber geht es nicht um den Glamour eines Fernsehauftritts zu besten Sendezeit. Sie haben nicht darauf gesetzt, bei „Beckmann“ – und gemeinsam mit Nana Mouskouri – aufzutreten. Ihnen geht es um die Deutungshoheit. Sie wollen ihre folgenreiche Gewissensentscheidung verteidigen, begründen und wohl nicht zuletzt für ihre verärgerten Parteifreunde verständlich machen. Sie wollen auf Augenhöhe treten mit Andrea Ypsilanti, die seit einem Jahr durch Talkshows tingelt und zumal in diesen Tagen immer wieder zu sehen ist.

Carmen Everts, die in der hessischen SPD manche als „Anführerin“ sehen, nutzt sogleich die erste Chance, Ypsilanti massiv zu widersprechen. Die gescheiterte Spitzenkandidatin hatte in den vergangenen Tagen erklärt, die abtrünnigen Abgeordneten (außer Dagmar Metzger) hätten ihr die Wahl stets versichert. Das sei nicht wahr, beteuert Everts, und es habe ohnehin nur ein einziges Vier-Augen-Gespräch mit ihrer Landes- und Fraktionsvorsitzender gegeben. „Ende Juli, Anfang August“, fügt Everts hinzu. Das war im galoppierenden Ablauf der „hessischen Verhältnisse“ vor einer langen Zeit.

Noch viel länger liegt der Parteitag in Hanau zurück, Ende März war es, als Silke Tesch nicht nur Buhrufe vernahm, sondern auch „Anfeindungen“ und „Hass“ verspürte. Die Stimmung war damals in der Tat aufgeheizt. Teschs Einschätzung („Ich fühlte mich als Störerin“) ist nachvollziehbar, denn Ypsilantis Truppen wollten bereits zu diesem frühen Zeitpunkt mit aller Kraft an die Macht. Jene sektenartige Selbstbeschwörung zeigte, wie irrational es in der Politik zugehen kann. Doch schon die Freude der hessischen SPD über ihren „gefühlten Sieg“ war zugleich ein Sieg von Emotionen über jedwede Rationalität. Und Gleiches gilt für die plötzliche Wortmeldung der drei Parlamentarier am vergangenen Montag. Carmen Everts weist bei alledem gar darauf hin, sie habe kürzlich „auf dem Küchenboden gesessen und geheult“; über Tränen und Weinkrämpfe wird ohnehin viel berichtet derzeit in Hessens einst stolzer SPD.

Natürlich hat es ein „Gschmäcke“, wenn Silke Tesch, die mit Ypsilanti noch nie auskam, berichtet, wie ihr zuletzt gar der Posten der Landtagsvizepräsidentin angeboten wurde. Samt Dienstwagen und zusätzlichen Diäten. Andererseits: Werden derlei Ämter in der Politik nicht stets vergeben, um unliebige Parteifreunde einzubinden, Flügel ruhig zu stellen oder Proporzdenken zu frönen?

In der SPD heißt es, vor allem Silke Tesch auf ihr Mandat angewiesen, die 40-jährige Carmen Everts sei wohl qualifiziert genug, eine neue Arbeit zu finden. Dagmar Metzger und Jürgen Walter gelten ohnehin als beruflich

unabhängig. Eine Wiederwahl der Vier auf SPD-Ticket in den hessischen Landtag ist indes nicht zu erwarten. „Ich bin Sozialdemokrat und möchte in der SPD bleiben“, sagt Walter vielleicht genau deshalb. Er hat diesen Satz oft gesagt, es schwingt Trotz dabei mit.

In der SPD-Landtagsfraktion ist das Unverständnis groß über die vier Fraktionskollegen, daran hat Reinhold Beckmann nichts geändert. Zu der gestrigen, kurzen Sitzung waren sie ausgeladen worden. Man habe weitere Emotionen schlicht vermeiden wollen, heiß es in Fraktionskreisen.

Der Fernsehauftritt wird in der Fraktion nicht behandelt, aber natürlich ist er Gesprächsstoff am Rande. „Die stellen sich immer noch als Opfer dar, ergehen sich in Selbstmitleid und erzählen Sachen, die ich so nicht erlebt habe“, sagt ein Abgeordneter. Manche Äußerung sei „völliger Nonsens“. Ein anderer gibt zu: „Ich habe mich an einigen Stellen kräftig aufgeregt. Die Vier klagen über ihre harte Woche. Für uns war die letzte Woche wohl ähnlich hart.“

Der designierte Spitzenkandidat der hessischen SPD, der bis zum vorigen Wochenende völlig unbekanntes Abgeordnete Thorsten Schäfer-Gümbel, mag sich zu seinen Kollegen nicht äußern. „Das ist Vergangenheit“, sagt Schäfer-Gümbel, der in seiner Partei nur „TSG“ heißt seitdem er den Namen seiner Ehefrau annahm. Er verweist auf die knappe Zeit bis zur Landtagswahl, die für den 18. Januar kommenden Jahres geplant ist.

„TSG“ setzt sich damit ab von den blank liegenden Nerven in seinem Umfeld. Hier wird immer wieder der Ruf nach einem Parteiausschluss der vier Abgeordneten laut. Jetzt forderte der Fraktionsgeschäftsführer gar, den einstigen Spitzenkandidaten Gerhard Bökel aus der SPD zu feuern. Er sympathisiert schließlich mit den Vieren.

Schäfer-Gümbel aber weiß ebenso wie die Bundesspitze der SPD, dass Parteiausschlussverfahren zumal in einem Wahlkampf wenig helfen. Derweil deutet einiges darauf hin, dass er sich von der Landes- und Fraktionsvorsitzenden Ypsilanti durchaus abzusetzen gedenkt. Als Spitzenkandidat trage er „die Hauptverantwortung für Themen, für Personal und für Organisation“, sagt Schäfer-Gümbel durchweg selbstbewusst. Wofür ist dann bitteschön Frau Ypsilanti zuständig?

In der Fraktion heißt es, der Spitzenkandidat werde eigene Akzente setzen. „Schäfer-Gümbel ist Wirtschafts- und Industriepolitiker“, sagt ein Landtagsabgeordneter, „der setzt nicht nur auf regenerative Energien.“ Der 39-Jährige werde eigene Fußstapfen hinterlassen. „Wer Thorsten Schäfer-Gümbel als Marionette von Andrea Ypsilanti beschreibt, redet wirklich Unsinn“, ist Björn Spanknebel, der Vorsitzende des hessischen Jungsozialisten, überzeugt. Auch er verweist auf „Nachjustierungen“ des Wahlprogramms. Gestern, in der Fraktion, widmete sich der neue Mann, vor allem der Industrie- und Arbeitsmarktpolitik. Als plausible Arbeitsteilung für den Wahlkampf gilt in SPD-Kreisen, dass Schäfer-Gümbel nach außen auftritt und Kundgebungen bestreitet – während Ypsilanti eher nach innen wirkt und das linke Spektrum der SPD oder die Gewerkschaften auf den Wahlkampf einschwört.

Als Lackmestest für Schäfer-Gümbels Unabhängigkeit zählt die Frage, ob Ypsilantis Schattenminister Hermann Scheer weiter mitmischen darf. „Ja, warum denn nicht?“ antwortet Scheer in der ihm eigenen Bescheidenheit auf die Frage, ob er seine Funktion als Superminister für Wirtschaft und Umwelt aufrechterhält: „Warum soll ausgerechnet ich im hessischen Landtagswahlkampf nicht mitwirken?“ Etliche in der SPD sehen in Scheer denjenigen, der Ypsilantis Scheitern maßgeblich mit verursacht ist. „Wenn Schäfer-Gümbel sich von Scheer abnabelt, wäre das eine große Leistung“, sagt ein Sozialdemokrat, der im hessischen Landtag sitzt – und dorthin in zehn Wochen gern zurückkehrte.

Mitarbeit: Gisela Kirschstein

